

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 106 (1978)

Artikel: Holzbohlenmalereien des 16. Jahrhunderts aus Gais
Autor: Heydrich, Christian
Kapitel: Konstruktion der Stubenwände
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-283312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf einem Federaquarell von Johann Ulrich Fitzi, «Gemeindepanorama Gais», zwischen 1839 und 1852 entstanden, ist auch eine Ansicht der «Rotenwies» von Süden her gesehen erhalten.³⁷ Darauf ist die «Untere Säge» schon in ihrer heutigen Gestalt wiedergegeben. Nichts deutet darauf hin, dass das Haus damals noch als Industriebetrieb genutzt wurde, da dies auf der minutiös gezeichneten Ansicht sicherlich zu sehen wäre.

Ein wichtiger Hinweis für die Datierung dieser letzten Bauetappe fand sich wiederum in den «Zedelbüchern» im Gemeindearchiv Gais: 1784 kaufte Johannes Menet das Haus für 4800 Gulden. 1840 wurde es für 6620 Gulden weiter verkauft. Zwischen 1784 und 1840 erlebte das Haus demnach eine Wertsteigerung von 1820 Gulden.

Dies erscheint, die normale Inflation berücksichtigt, normal. Grössere Umbauten müssten sich in einem deutlicheren Preisunterschied niedergeschlagen haben.

1853 wechselte es für Fr. 15 478.— erneut den Besitzer. Rechnet man die 6620 Gulden in Franken um, so erhält man einen Betrag von ca. Fr. 14 500.—³⁸

Das Haus hat also auch zwischen 1840 und 1853 nur eine geringe Wertsteigerung erfahren. Dies scheint zu beweisen, dass es schon 1784 in seiner heutigen Gestalt bestanden haben muss.

Die Geschichte des Hauses im Zeitraum von Ende des 16. Jahrhunderts bis 1784 zu erforschen, war leider wegen der fehlenden Quellen nicht möglich. Doch glauben wir, dass es in seiner heutigen Form in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden ist.

Konstruktion der Stubenwände

Die vier Wände der grossen Stube des ersten Hauses von 1500—1510 bilden die eigentlichen Bildträger unserer Malereien. Wie wir schon gesehen haben, ist die Dekoration des Raumes aber erst später entstanden.

In den folgenden, im Massstab 1 : 56 gehaltenen Planskizzen vom Aufbau der Wände aus den einzelnen Balkenlagen, sind die genauen Masse in Zentimetern, sowie alle sowohl originale als auch spätere Löcher und Einkerbungen im Holz eingetragen (Abb. 5). Die Anordnung dieser Löcher und Kerben, in denen früher vorstehende Hart-

³⁷ Befindet sich heute in der Gemeindekanzlei Gais. Abb. in: K. Rechsteiner, E. Steinmann, 700 Jahre Gais, Gais 1972, S. 73.

³⁸ 1 Gulden = ca. Fr. 2.15. Die Umrechnung erfolgte mit Hilfe der «Zedelbücher».

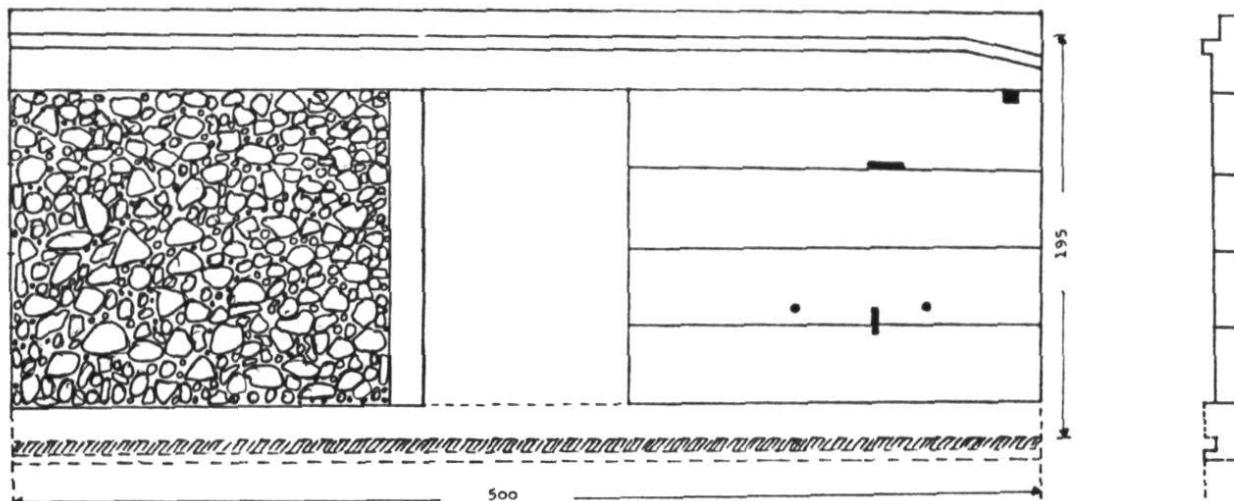
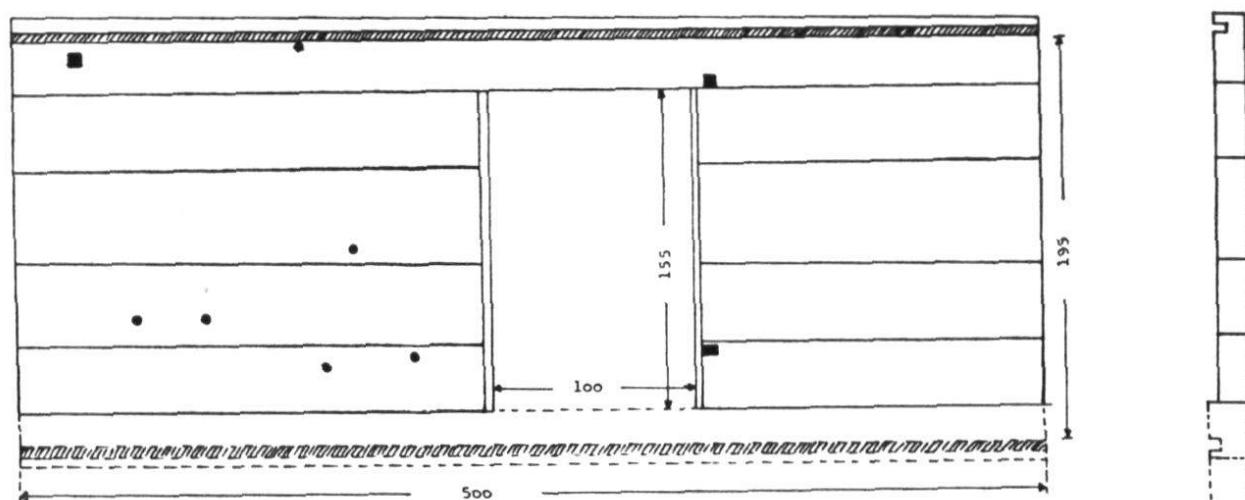
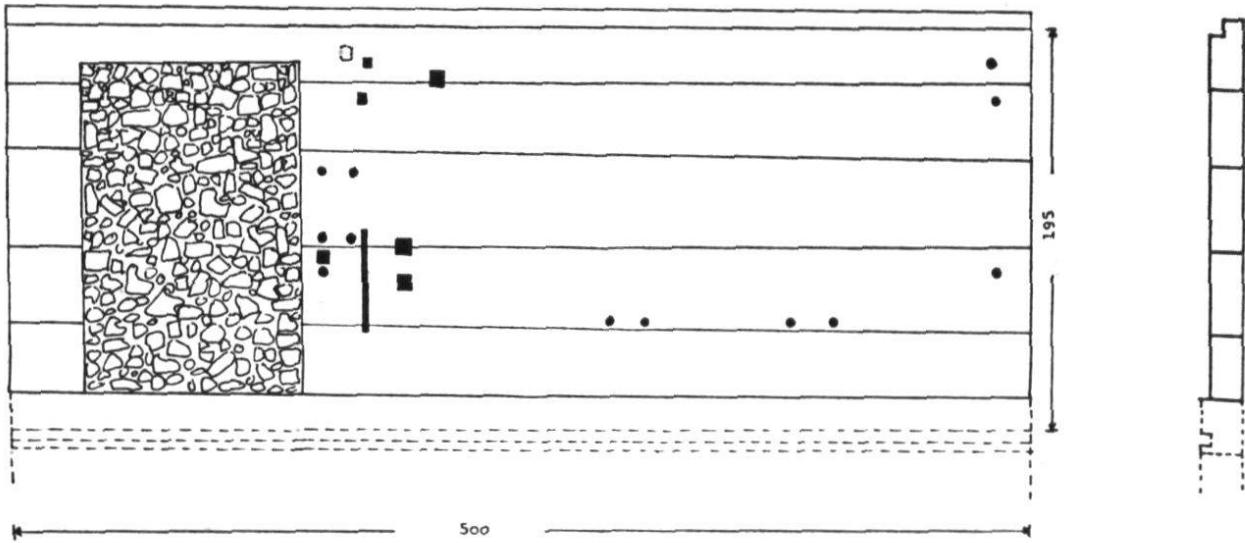


Abb. 5: Planskizzen der Stubenwände vor dem Ausbau, Massstab 1 : 56

holzzapfen zur Befestigung von Gebrauchsgegenständen und der Möblierung gesteckt haben, wird für die Rekonstruktion des einstigen Aussehens des Raumes wichtig sein.³⁹

Die Pläne beschreiben jeweils die Situation an Ort und Stelle, vor dem Ausbau der Wände, wobei die gestrichelten Linien den nicht ausgebauten Schwellenbalken bezeichnen.

I. Die Ostwand — Kuhherde (Abb. 5, 1)

Die gesamte Wandhöhe wird aus fünf Wandbohlen und einem Schwellenbalken gebildet.

Damit die Wandfläche rechtwinklig gebaut werden konnte, mussten die Bohlen, welche jeweils aus einem langen, sich nach oben verjüngenden Baumstamm gehauen sind, so aufeinander gelegt werden, dass immer ein schmales Balkenende auf ein breiteres zu liegen kam.

Im linken Wandteil befindet sich eine nachträglich ins Holz geschnittene Öffnung, welche von der Oberkante des Schwellenbalkens bis in die oberste Wandbole reicht.

Sie ist mit Bruchsteinen unterschiedlicher Grösse zugemauert. Eine gleiche Öffnung an der entsprechenden Stelle im darüberliegenden Geschoss, dort allerdings mit kurzen Balken verschlossen, lässt vermuten, dass es sich einst um eine Türöffnung handelte, welche zu den Ende des 18. Jahrhunderts angebauten, danebenliegenden Zimmern geführt hat.

Beim Ausbau wurden die oberste Bohle und der Schwellenbalken auf der Höhe der rechten Kante der Öffnung senkrecht durchgeschnitten. Der «Türsturz» und ein kleiner übrig gebliebener Rest links der Türe verblieben an Ort und Stelle.

Ein Querschnitt durch die Wand zeigt uns, auf welche Weise Decke und Fussboden ursprünglich angebracht waren.

Im Schwellenbalken ist eine Nut eingelassen, in welcher die Fussbodenbretter eingeschoben waren. Da die Schwelle im Querschnitt ca. 3 cm breiter ist als die folgende Wandbole, übernimmt sie gleichzeitig auch die Funktion einer Sockelleiste. Die Deckenbretter waren ebenfalls in einer Nut eingeschoben, welche in der obersten Wandbole eingelassen ist.

Durch diese Angaben lässt sich die originale Raumhöhe mit 1,95 m festlegen.⁴⁰

³⁹ Reste dieser Zapfen wurden noch in den Löchern gefunden.

⁴⁰ In einem Haus aus dem 16. Jahrhundert in der «Bendlehn» in Speicher, stimmten sowohl die Konstruktion als auch die Raumhöhe genau mit unserem Beispiel überein!

Wohl während des letzten Umbaus im 18. Jahrhundert waren, wegen der doch etwas geringen Raumhöhe, die Decke höher und der Boden tiefer gesetzt worden, so dass der Fussboden jetzt auf dem gemauerten Sockel auflag, und die Deckenbretter in einer Nut eingeschoben waren, welche in die erste Wandbohle des folgenden Stockwerks eingelassen war.

II. Die Westwand — Weinranke mit Trauben (Abb. 5, 2)

Für diese Wand gelten die gleichen Konstruktionsprinzipien wie für die Ostwand.

Die in der Wand eingelassene Türe entspricht nicht dem ersten Bestand von 1500—1510, sondern ist erst anlässlich der ersten Hausvergrösserung in die Bohlen geschnitten worden. Ihr Türsturz wird von der obersten, durchgehenden Bohle gebildet.

Das Türgewände, auf unserem Plan nicht eingezeichnet, da es neueren Datums war, war seitlich auf die Bohlenstirnseiten aufgenutzt. Der Schwellenbalken, im Bereich der Türschwelle bis auf einige Zentimeter in der Höhe reduziert, war wohl einmal wie bei der sekundären Öffnung der Ostwand, durchgehend und ist erst beim Tiefersetzen des Bodens abgeändert worden.⁴¹ Die ursprüngliche Türhöhe wäre somit mit 1,55 m anzugeben.

Beim Ausbau wurde die Wand 30 cm von der rechten Türkante senkrecht durchgeschnitten.

Die rechte Wandhälfte blieb, obwohl noch schwach erkennbare Reste einer ornamentalen Malerei zu erkennen waren, an Ort und Stelle und ging dadurch leider verloren.

III. Die Nordwand — Das Paar (Abb. 5, 3)

Die Konstruktion dieser Wand unterscheidet sich in einigen Punkten von den anderen:

Die Türe, in der Wandmitte aus den Bohlen geschnitten, entspricht dem ursprünglichen Bestand. Ihr Türsturz wird durch die oberste Bohlenlage gebildet.

Der Schwellenbalken ist ebenfalls bis auf wenige Zentimeter reduziert, war aber, wie bei der Westwand, früher auch einmal durchgehend.

Der linke Türpfosten besteht aus einem senkrecht stehenden Balken, der von der Schwelle bis zur obersten Wandbohle reicht. Der ganze

⁴¹ Solche hohen Türschwellen trifft man noch oft in alten Bauernhäusern.

Wandabschnitt links der Türe, zwischen Schwelle und oberster Bohle, ist mit ungleich grossen Bruchsteinen gemauert. An dieser Brandmauer stand ursprünglich ein grosser Ofen, der von der dahinterliegenden Küche beheizt wurde. Dies war aber schon lange nicht mehr der Fall.

Die Nut für das Einschieben des Fussbodens ist gleich ausgebildet wie bei den anderen Wänden. Verschieden ist die Auflage für die Deckenbretter:

Über die ganze Wandlänge verläuft auf der obersten Bohle ein vorspringendes, simsartiges Band, welches ganz rechts ein Stück weit nach unten verläuft, auf welchem ursprünglich die Deckenbretter auflagen.

Beim Ausbau wurde die Wand ca. 20 cm rechts der Türöffnung und entlang der rechten Raumecke senkrecht durchgeschnitten.

IV. Die Südwand — Fensterfront

Die fünf, zu einer Einheit zusammengefassten Fenster, stammen wahrscheinlich aus der Zeit des Umbaus im 18. Jahrhundert. Ursprünglich müssen wir eine Dreiergruppe von Fenstern annehmen, welche sich, wie im darüberliegenden Stockwerk, in der Wandmitte öffneten.

Jede Fensteröffnung besitzt eine innere Verglasung und ein Vorfenster.

Die Verglasung ist jeweils durch einen senkrechten und zwei waagrechte Stäbe in sechs Felder unterteilt.

Geöffnet werden die Fenster durch seitliches Verschieben des unteren linken Teils der Verglasung nach rechts.

Der Schwellenbalken sowie die oberste Wandbohle sind in ihrer alten Form erhalten, von der übrigen Wand stehen noch zwei schmale Stücke links und rechts der verbreiterten Lichtöffnung.

Von der Südwand konnten diese zwei schmalen Stücke seitlich der Fenster gerettet werden, da sie gleichzeitig die Eckverbindungen mit der Ostwand einerseits und der Westwand andererseits bildeten.